

Kriegs-Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

wenn die angegebene Rubrik...
Erstausgabe: Halle a. S.

Erstausgabe: Halle a. S.

Schließung und Haupt-Büchle...
Verlagsdirektor: Max 24

Bezugspreis

für Halle monatlich bei postamtlicher...
am 1. Juli 1917

Für unbesetzt eingehende Mannschaften...
„Saale-Zeitung“ gestattet.

Verleger: Dr. C. F. W. Schmidt...
Verlagsdruckerei: 4609.

Halle a. S., Sonntag, 18. Februar 1917.

Erneute Kampf-tätigkeit in Nordfrankreich, am Ancre und in der Champagne.

Alle feindlichen Angriffe abgewiesen — Lustangriff auf Boulogne — Ein Erfolg bei Dinaburg.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Nach lebhafter Feuerbereitung versuchten starke englische Erkundungsabteilungen nördlich von Armentières und südwestlich von Lille, sowie nördlich des La Bassée-Kanals und bei Manhart in unsere Gräben zu dringen. Sie sind teils in Hochfluten, bei denen Gefangene in unserer Hand blieben, teils durch Feuer abgewiesen worden.

Nach dem Scheitern seines Angriffs südlich von Miraumont am 16. Februar abends verstärkte der Feind die Nacht hindurch seine Artilleriewirkung und griff auf beiden Ancre-Ufern am Morgen erneut an. In dem tagsüber andauernden wechselhaften Kampf machten wir 130 Gefangene, erbeuteten fünf Maschinengewehre und überließen dann dem Gegner unsere vorderen Trichterstellungen.

Südlich von Pys wurde ein heftiger englischer Angriff zurückgeschlagen; alle Stellungen sind gehalten.
An der Dije bei Drestinconvit brachte uns ein Vorstoß 14 Gefangene ein.

Seeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.
In der Champagne lagen die neuen Stellungen südlich von Ripont, auf dem Westufer der Meuse unsere Gräben im Pfeiferwalde unter lebhaftem Artillerie- und Minenwerferbeschuss; Angriffe kamen in unserem Verteidigungsfeuer nicht zur Durchführung.

In der Nacht zum 17. Februar bewarft eines unserer Aufschiffe Stadt und Hafen von Boulogne ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front der Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
An der Rawelle, südwestlich von Dinaburg, brachen

Siohtgruppen in die russischen Linien und führten etwa 50 Gefangene zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Jolei.

In den Bergen nördlich des Divoz-Tales stellte der Russe den Angriff ein, nachdem seine ersten Sturmwellen in unserer Abwehrfeuer zurückgeschlagen waren.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madenjan

Nichts Neues.

Mazedonische Front
Nördlich des Doiran-Sees wurde eine englische Kompagnie, die gegen unsere Posten vorging, durch Artilleriefeuer vertrieben.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die spanische Antwortnote.

Berlin, 17. Februar. (Amtlich.) Die Antwortnote, welche die spanische Regierung dem kaiserlichen Botschafter in Madrid am 6. d. Mts. überreicht hat, und deren richtig gefasster Text seitens der spanischen Botschaft in Berlin nunmehr der kaiserlichen Regierung zugeestellt worden ist, lautet in Uebersetzung wie folgt:

Die königliche Regierung hat die Note eingehend geprüft, die Eure Durchlaucht am 31. Januar überreicht haben, und in der der bestimmte Entschluß der deutschen Regierung angeknüpft wird, vom folgenden Tage ab jeden Schiffsverkehr von Großbritannien, Frankreich, Italien und im östlichen Mittelmeer ohne weiteres und mit allen Mitteln zu unterbrechen. Ich muß sagen, daß der Inhalt die königliche Regierung sehr im Anstoß verleiht hat.

Die korrekte neutrale Haltung, die Spanien von Anfang an eingenommen und die sie mit unerschütterlicher Festigkeit und Tapferkeit aufrechtzuerhalten gemüht hat, gibt ihr das Recht, zu verlangen, daß das V. B. in ihrer den Handel zur See betreffenden Unterthanen nicht in so ernste Lebensgefahr gebracht wird, sie gibt ihr auch das Recht zu verlangen, daß dieser Handel auf den gesamten Gebieten woher geführt noch gestattet bleibt, gemäß ihrer Anknüpfung und zur Erreichung ihres Zweckes alle Waffen anzuwenden und alle Beschränkungen außer acht zu lassen, die sie sich bisher in der Anwendung ihrer Seerechtsmittel auferlegt hat.
Schon bevor die kaiserliche Regierung diese Beschränkung aufgegeben hatte, hat die königliche Regierung pro-

testiert, da sie diese Beschränkungen nicht für ausreichend erachtete, um die Erfüllung der Bestimmungen des internationalen Seerechts außer acht zu lassen. Da aber die von Deutschland angeknüpfte Kriegsführung auf ein unerwartetes und ohne Vorgang d. h. bestehendes Maß gebracht wird, so muß die spanische Regierung mit Rücksicht auf die Pflichten und Erfordernisse ihrer Neutralität mit noch größerer Berechtigung ihnen ebenso wohl erzwungen wie ein dringliches Protest an die kaiserliche Regierung richten, wobei sie zugleich die Versicherung macht, auf welche die berechtigte Annahme einer unabweislichen Verantwortlichkeit der kaiserlichen Regierung, namentlich wegen des durch ihre Maßnahmen möglich werdenden Verlusten von Menschenleben, sie hinweist.

Die königliche Regierung gründet ihren Protest darauf, daß die vollkommene Schließung des Zuganges zu bestimmten Gewässern und die Erziehung des unter gewissen Umständen unzulässig bestehenden Besuchsrechtes durch ein in jedem Falle anwendbares angelegentliches Verbot unvereinbar sind mit den anerkannten Grundgesetzen des internationalen Lebens. Vor allem gründet sie ihren Protest aber darauf ganz besonders, daß die Ausdehnung dieser Rechtsausübung in der angeknüpften Weise auf die Vermittlung des Lebens von Nichtkämpfern, auf Unterthanen eines neutralen Staates wie Spanien ihren Grundbitten zuwiderläuft, die von allen Nationen selbst zu Zeiten größter Zwangslage innegehalten worden sind.
Wenn die deutsche Regierung, wie sie sagt, darauf ver-

traut, daß das spanische Volk und seine Regierung sich den Gründen für ihren Entschluß nicht verschließen würde und hofft, daß sie ihrerseits mitwirken, weiteres Elend und weitere Opfer an Menschenleben zu verhüten, so wird sie ebenso verstehen, daß die spanische Regierung, die bereit ist, zu einem geeigneten Zeitpunkt die Initiative zu ergreifen und ihre Stütze jeder Bestrebung zu leisten, die zu einem tagelänglichen schmerzvolleren erzwungenen Frieden führen kann, andererseits ein außergewöhnliches Kriegsrecht nicht als gelegentlich zulassen kann.

Trotz der Rechte Spaniens als neutraler Staat und der Gewissenhaftigkeit, mit denen es die ihm hierin obliegenden Pflichten erfüllt, erzwinge diese Art der Kriegsführung den Seeverkehr Spaniens nicht nur, sondern unterbindet ihn sogar, wobei seine wirtschaftliche Existenz bedroht und gleichzeitig das Leben seiner Unterthanen ernstlichen Gefahren ausgesetzt wird. Die königliche Regierung muß mehr denn je auf die ihr zur Seite stehende Gerechtigkeit und Beweiskraft, daß die kaiserliche Regierung sich von den Gefühlen der Freundschaft, die beide Länder verbinden, leiten lassen, und daß sie ferner innerhalb der harten Notwendigkeiten des schrecklichen modernen Krieges Mittel finden wird, um den Einwänden Spaniens zu entsprechen. Diese Einwände beruhen auf der unabweislichen Pflicht der Regierung, das Leben ihrer Unterthanen zu schützen und die Souveränität in vollem Umfang aufrechtzuerhalten, damit keine nationale Existenz nicht gefährdet wird, wobei sie die Gerechtigkeit und das Recht auf ihrer Seite weiß.

U-Booterfolge.

Ueber 10 000 Tonnen Schiffsraum versenkt.
WTB. London, 17. Februar. Nordis meldet, daß die englischen Dampfer „Marie Leonhardt“, 1460 Tonn. „Marion Dampson“, 2300 Tonn. und „Queenswood“, 2701 Tonn. versenkt wurden. Die Belagungen der „Marion Dampson“ und der „Queenswood“ wurden gerettet. Der Seiner „Freundschaft“ aus Brigham und das Baggerschiff „Leven“ wurden versenkt.

WTB. Chiklania 17. Februar. Der norwegische Gesandte in Paris drückt, daß der norwegische Dampfer „Nordkap“, 322 Tonn. von Kilba nach Nantes mit einer Ladung Sulfen unterwegs, am 12. Februar ohne Warnung 12 Meilen vom Lande entfernt versenkt wurde. Von der Beladung von 12 Mann sind vier Mann am 13. Februar in Leizant gerettet. Das Schiffsel der anderen Mannschaft ist unbekannt.

WTB. Paris, 17. Februar. (Agence Havas.) Der französische Dampfer „Hermine“, 3810 Tonn. ist versenkt worden. Die Beladung ist gerettet.

Sonderon wird kleinlaut.

WTB. Rotterdam, 18. Februar. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Minister Sonderon sagte gestern in einer Rede in Manchester:

Wir haben das Gefühl, daß unser großes Volk und seine tapferen Verbündeten in den nächsten Monaten auf eine Probe gestellt sein werden, wie nie zuvor, seit die erste Schlacht in diesem Kriege geschlagen wurde. Ich teile dieses Gefühl voll und ganz. Der Minister erklärte dann, daß er noch nie so festes Vertrauen gehabt habe, daß die Verbündeten ihre Feinde besiegen würden.
Die Beschlüßhaber der im Febr. stehenden Versammlungen werden bitter enttäuscht sein, wenn sie im kommenden Sommer dem Feinde nicht einen Schlag erreicht haben, der mit den anderen bekannten Faktoren zusammen zu einem Endsiege führt, wie die Verbündeten ihn wünschen.

Befürchtungen in England.
WTB. London, 17. Febr. (Reuters.) Lord Derby hat in Bolton eine Rede gehalten und gesagt: Ich sehr zuversicht-

lich dem Endergebnis des Krieges entgegen, aber wir dürfen nicht zu optimistisch sein oder glauben, daß das Ende leicht erreicht werden wird. Ich glaube, daß Deutschland eine gigantische Anstrengung machen wird, um die Oberhand zu gewinnen. Der kritische Zeitpunkt des Kampfes wird in den nächsten Monaten kommen. Es werden erfolgreiche Monate sein, aber es wird kein Ueberrennen geben.

Italien eine belagerte Stadt.

Bern, 18. Februar. In längeren Ausführungen bespricht „Messaggero“ die künftige Lage des Lebens in der Mitte von Italien. Das Blatt betont, daß die Verhinderung von Höchstpreisen eine ungenügende Maßnahme sei. Es stellt fest, daß der Zeitpunkt gekommen sei, wo unbedingt ernstlich an eine Verteilung des Verbrauchs gegangen werden müsse, da man jetzt nicht mehr auf Einfuhr zählen könne. In Italien müsse man jetzt daran denken, daß man in einer belagerten Stadt lebe.

Drei Markstage.

Aus dem Tagebuche einer Munitionskolonne.
Von Leutnant G.

Seit drei Tagen war die Munitionskolonne unterwegs, nun nach großen Strapazen endlich einmal die wohlverdiente Ruhe genießen zu können. Unaufhörlich dümmelte es — auch am dritten Markstage — ganz feil bis zum Himmel herunter. — Die Pferde saßen aus, als ob sie durch die Schwärme getrieben wären, und die Mannschaften gingen mit ihren Säcken über den Kopf genommenen Selbstbehältern über den Hüften, als wären sie als den Soldaten. Und doch war alles, was die Pistolen bis zum letzten Mann heute noch fröhlicher geknallt als sonst, denn mit der beschriebenen Ruhe ließ veranschaulicht das Weihnachtsfest zusammen! Dieses Gefühl noch irrtümlicherweise Tagen Weihnacht an einem tugendlichen Ort, weit ab von den Kriegsskizzen, womöglich am warmen Ofen, an dem man die heißen Gläser so behaglich dehnen und freuden kann, setzen zu dürfen, und beim Glase und der qualmenden Tabakspitze die Nachrichten der Lieben aus der Heimat zu vernehmen, das ist und bleibt für den deutschen Soldaten, der Weihnacht nicht, das Paradies! Der Marsch in die Etappen war diesmal reissender denn sonst. Sätze daß die schon fast auf allen Kriegsschauplätzen herumgewandene Kolonne in diesem Jahre einmal das Glück, das vielversprechende . . . tal kennen zu lernen. Keiner war von dem Winterproben enttäuscht. Als wir den letzten höchsten Bergspitzen erreicht hatten, dem walden aus es jetzt bis zu der kleinen Etappenstadt bergwärts ging, sah sich unseren Augen ein herrliches Panorama. Zur Linken stieg nach dem Gebirge, zur Rechten ein a. 500 Meter tiefer Abgrund und vor einem herrliche Aussicht weit über die bewaldeten Berge. Das ganze Gebirge bietet durch die fahlen oder spärlich mit Tannen bewachsenen, hell emporstehenden Berge, durch einzelne das stehende Felsende einen höchst romantischen Anblick. Auf dem ganzen Marsch war ein unangenehmes heimliches Gespätzig zu vernennen, das durch die bald hier, bald dort aus einer Felsplatte zum Berstein kommenden Gebirgsbalden verursacht wird, die sich dem . . . Fluß zu den Abhang herunterführen.

Almählich begann es zu dümmern. Ein dichter Nebel legte sich zuerst auf die Kuppen der Berge und dann dann langsam, als ob sich der Schleierzerrang auf die Oberbühne senkt, die ganze Gegend in geheimnisvolle Wälder zu hüllen. Doch — keine Zeit zum Träumen und Träumen! Es hieß aufpassen und scharf auf den Weg achten. Alle Augenblicke schwebten die Pferde, die sich, trotz der großen Strapazen, die sie hinter sich hatten, doch noch nicht an einzelne, in der Dämmerung dämmerig aussehende Felsende oder Tannenbäume gewöhnen konnten. Auch hatten die Tiere den Abgrund zur Rechten gemittelt, und die Fässer hatten Wände, die rechts Straßenteile in ungenügender Richtung, nach einer Biegung, sah man im Tale einzelne, dann mehrere Lichter funkeln. Und die mühten so freundlich-angehend aus der Ferne! Es war unser Ziel, der Waldort.

Als die Kolonne in das Städtchen eintraf, war es dunkel; kein Stern funkelte am Himmel. Die vorausgehenden Quartiermacher empfingen uns kurz vor dem Orte und wiesen den Weg zum Marktplatz. Nachdem die Fußtruppe aufgezogen waren, wurde abgeblasen, abgepasst und der Dienst für den folgenden Tag bekannt gegeben. Hierauf erhielt ein jeder Unteroffizier von dem Quartiermacher Straße und Hausnummer seiner Quartiere und Ställe. Aus den Annonieren wurde eine Parawoge zur Bewachung des Marktplatzes geordnet. Als die Pferde genügend ihre Pflege erhalten hatten, wurde zur wohlverdienten Ruhe übergegangen.

Am folgenden Morgen hat sich den Augen ein wunderbarer Anblick vor. Erst erkannte man so recht die romantische Schönheit des Städtchens und der Umgebung; jetzt erst sah man, was in der vorhergehenden Nacht den Augen verborgen geblieben war. In den Bergen rings umschlossen, durch die sich in vielen Windungen der waldreiche Fluß schlängelt. In der Nacht war solcher Frost eingetreten. Die Luft war klar, der Himmel hatte ein wunderbares Blau angenommen. Infolge dessen erschienen die Berge greifbar nahe und durch die mit Schnee bedeckten Kuppen noch rezipierbar als je. Hier in A. wurden nun auch die Weihnachtsvorbereitungen getroffen. In den nächsten Tagen sollte ein ziemlich großer Frost ein, der aber von allen in jede Etappen dem dauernden Regenwetter bei weitem vorgezogen wird. Es sollte uns nicht veranlassen sein, das Fest in unheimlich augenfälliger Ausbeute zu feiern. Einen Tag vor Heiligabend kam ein plötzlicher Abwärtsschnee. Bis 1 Uhr morgens wurde zum 25 Kilometer entfernt liegenden Verladort schmartzucht, und gerade an diesem Morgen begann wieder ein irrender Regen einzufallen. Und wieder war es so dunkel, daß man nicht einmal die Eigebigkeit seines eigenen Pferdes erkennen konnte. Dann peitschte der an diesen Tagen entsetzliche Sturm einem den Regen erst recht gegen den Mantel, was natürlich ein frühzeitiges Durchweichen zur Folge hatte. Deutsch gesagt: „Es war ein Hundewetter!“ Demselben Berg, den wir vor erst wenigen Tagen bergauf stiegen, mußten wir jetzt wieder hinab! 1 Uhr nachmittags, bei immer noch stürmendem Regen, war der Verladort glücklich erreicht. 3 Uhr 26 Min. ging der Zug ab und am anderen Morgen, am 24. 12. 1916 erwiderten wir auf dem Bahnhof ein schönen großen Stadt. Obwohl die Werte sich mit den neuen Verhältnissen, erlitt wieder der vertraut mich mußten, lag doch ein Wahnlag der Zufriedenheit auf dem Antlitz eines jeden. Die Arbeit ging zuhause schneller, konstanter als sonst. Und bei der gemeinsamen Feier, die auf den ersten Heiligabend geleitet wurde, konnte man sich von dem ausgesetzten Gefühl, bei der Mannschaft befehle zu jeder Stunde von neuem überlegen. Ein jeder war sich bewußt, weshalb er dranhin stand und wußte er kämpft, und wäre es in derselben Nacht noch weitergegangen, keiner hätte auch nur mit der Wimper zuckt, wie es bei den deutschen Soldaten selbstverständlich ist. Man kann mit Recht sagen, daß die herrlichen Worte, die der Kanzler am 12. Dezember 1916 sprach: „Zum Kriege entschlossen, zum Frieden bereit!“ am mächtigsten und edelsten sich in der Seele unserer Soldaten widerpiegeln.

Die britische Reichskonferenz.

Noch jedesmal, wenn es in den letzten Jahrzehnten stattfand, haben britische Minister und Anwesende in der Welt, haben übersehen Staatswesen ergeben lassen, die meist als Kolonien Englands bezeichnet wurden, heute aber, selbstständig, „Nationen“ und Teilhaber am britischen Gesamtreich sind.

So geschah es nach den Ministerien der Politik Gladstones, als Feuer und Schwert des Wahlrechts Großbritanniens angehängt Stellung in Werten bedrohte, so geschah es, als der Zentrum die Stimmen der britischen Wehrerfassung aller Welt offenbart hatte.

Auch diese kritische Stunde, welche die Entscheidung des Weltreiches bringen soll, wird die lebenden Männer der britischen „Dominions“ über See im Rate mit ihren Vordern Ministerkollegen beistimmen sehen. Gladstone hat es in seiner verhängnisvollen Rede, welche das hochherzige Friedensangebot der Verbündeten schände zurückwies, angeknüpft.

Was erwartet Gladstone George von der Reichskonferenz, die bereits Ende Februar zusammenzutreten soll? Welchen Einfluß wird sie auf den ehernen Lauf der Weltgeschicke ausüben?

Wollen wir uns durch britische Worte nicht täuschen über die Stabilität und Festigkeit der Fundamente, auf denen das angelsächsische Weltreich aufgebaut ist. Der Vizekönig Englands hatte seine guten und ersten Gründe, als er die Premierminister Kanadas, Neufundlands und Südafrikas, Australiens und Neu-Seelands zu sich nach London berief.

Heute sind es nicht nur Mexiko, die Großbritanniens Schlächten schlagen, sondern die gesamte Volkskraft des Vereinigten Königreiches ist zum Kampf auf Leben und Tod gegen den verhassten Kontinenten Deutschland aufgerufen. Heute sind es nicht einige Milliarden, die England einfließt, sondern selbst der letzte Penny, der den Beutel des einseitigen Bankiers der Welt klopft, muß herausgeholt werden. Und noch immer ist es nicht gelungen, in die deutsche Waage der Sonne Besätze zu schlagen, den schimmernden Staffelposten Deutschlands das Schicksal von Trajalgar zu bereiten.

Wohin soll England seine hilflosen Blicke wenden, da auch die Ententegegner nur Enttäuschungen über Enttäuschungen gebracht haben, wenn nicht zu seinen eigenen Kolonien?

Das ist der erste Zweck der Reichskonferenz: Die „Dominions“ sollen, mehr noch als bisher, Menschen und Geld zu der ungeheuren Mühsal Englands häufen.

Nach Kanada, wie es sich rühmt, bisher über dreihunderttausend Mann unter Waffen gestellt, aber das romantische Element des Landes hat nur zu einem verhängnisvollen Prozentsatz britische Heeresdienste genommen. Nach ist Herr Botha mit seinen Mannen zur Eroberung der deutschen Festungen in Afrika ausgesogen, aber noch haben große Teile der burischen Bevölkerung Südafrikas den alten Haß gegen ihren Unterdrücker nicht begraben. Australien hat zwar manchen Mann an die Sonne, nach Westindien und Ägypten geschickt, aber die allgemeine Wehrpflicht konnte auch der viel versprechende und deshalb in London viel gefeierte Premierminister des fünften Kontinentes, Herr Hughes, in seiner Heimat nicht durchsetzen.

Darum aber kommt es Gladstone vor allem an. Auch der letzte Mann unter den fünfzehn Millionen des überreichen Britentums soll zur Dienstleistung für Albions Vorkriegsflotte auf der Welt verpflanzt werden; per sönliche Dienstpflicht und — Steuerleistungen, mit diesen Programmpunkten tritt der englische Premierminister vor die Reichskonferenz.

Er wird nicht als Fordernder vor seine kolonialen Kollegen treten können, sondern nur als Witternder.

Wenn englische Politik trotz aller heuchlerischen Phrasen ihresgleichen sucht an Rohheit des Gewissens, so haben die britischen Kolonien mit Selbstverwaltung, seitdem sie sich als „Nationen“ fühlen, sich als gelehrte Schüler des Mutterlandes erwiesen. Und diese Gelehrtheit hat sich gegen das Mutterland selbst gerichtet.

Nach niemals hat der Australier oder Kanadier dem Mutterland einen Dienst geleistet, den er sich nicht vorher hat reichlich belohnen lassen. Dem Jnder zwar, dem Ausbeutungsohbiert englischer Kolonialpolitik, hat bisher kein Opfer ein Anrecht auf politische Rechte verschafft — wenn auch, wo die Not am höchsten ist und die indische Kriegsanleihe zur Auflage kommt, auch Indien auf der Reichskonferenz durch lokale Untertanen seines „Kaisers“ zu Wort kommen soll. Über darüber ist man sich in London zweifellos im Klaren, daß die „Dominions“ nur die „Nationen“ seien, die sich als gelehrte Schüler des Mutterlandes erwiesen. Und diese Gelehrtheit hat sich gegen das Mutterland selbst gerichtet.

So hat ein Politiker Kanadas jüngst in den „Times“ das schon alte Verhältnis zwischen Mutterland und Kolonien als „höchst unbedingtes“ bezeichnet; Australien und Südafrika fordern für sich als der Hilfe Lohn die ererbten deutschen Kolonien, die England lo gern als Tauschobjekt für das ihm auch so teure Belgien verwahren möchte; sie alle sind wohl bereit, am künftigen Wirtschaftskrieg gegen die europäischen Mittelmächte teilzunehmen, nur soll das Mutterland in Zukunft seine Wirtschaftspolitik nach ihren Interessen nicht mehr gestalten.

Was George kann nicht mit leeren Händen als Witternder vor die Reichskonferenz treten.

Wenn die „Dominions“ helfen wollen, wollen sie auch Teilhaber an der Gesamtregierung der Reiches werden; nicht mehr das alte Parlament an der Themse, sondern ein Reichsparlament mit Reichsministerien soll in Zukunft über die Geschicke der weiten britischen Welt zu entscheiden haben. Die fünf überseeischen „Nationen“ sollen als gleichberechtigte Reichsteile neben Mit-England stehen. Ja, sie sollen sogar beugt sein, dem Mutterland in seiner eigenen inneren Politik die Wege zu weisen, will doch nach einer Meldung des „Manchester Guardian“ Gladstone George für die Reichskonferenz vertretenen Kolonien auch die Kritik für die zur Beratung vorliegende. Es ist nicht unsere Sache, über den Verlauf der Reichskonferenz Vorhersagen anzustellen. Schon das ihr nach den bisherigen Zeitungsberichten vorliegende Beratungsprogramm zeigt die lockeren Fugen im Bau des britischen Imperiums: Welche Hilfe die Kolonien dem Mutterland auch zulagen oder bringen werden, Großbritannien erlaubt sie durch Milderung seiner Vormachtstellung im Gesamtreich. Nach wird das „Greater Britain“ zusammengehalten durch das Vertrauen der Kolonien auf die Suprematie Englands vor See, aber der Tag scheint angebrochen, wo auch diese vor den britischen Panzern und deutschen U-Booten sich erweisen soll.

Ehrentafel deutscher Helden.

Höchste Militärkreuz.
Beim Angriff auf die Höhe südlich des Gefäßes von Sandromont hatten Sturmtruppen des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 92 am rechten Flügel sehr unter Mächtigem

geworfener aus der rechten Flanke zu leben. Als die Offiziere der Kompanie sämtlich verunmündet waren und der Angriff stockte, rief Feldwebel Reinecke die Mannschaften, die rechts und links von ihm lagen, durch ein paar fertige Worte mit sich und stürmte mit ihnen vor, dem sicheren Tode entgegen.

Nach wenigen Schritten fiel er, ins Herz getroffen, und neben ihm fielen, tot oder verunmündet, seine heldenbraven Begleiter. Vor sich einen tiefen Untergrund stand Mägge und warf Steine aus dem Graben, um ihm, wie befohlen, möglichst schnell wieder zur Vortreibung einzurücken. Da hörte er plötzlich aus dem Loch heraus rufen: „Kamerad.“ Sofort rief er auf französisch herunter: „Sind noch Franzosen hier?“ „Ja“, Franz es zurück. „Weniger?“ fragte Mägge, „Siebenundzwanzig“, war die Antwort. Über erschrocken schrie der Unteroffizier nun hinein: „Vorwärts heraus, ihr seid alle meine Gefangenen!“

Ein deutscher Unteroffizier nimmt 27 Franzosen gefangen.

Am 27. August des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 92, den 17. April 1916, sprang der Unteroffizier Mägge aus Hannover mit den ersten Stürmenden der 12. Kompanie in den französischen Graben. Manches Schwertkloppel hatte der Stellung gefolgt; aber das Ziel war erreicht. Kein Franzose wehrte sich; alle hatten sich in ihre tiefen Schützengräben. Vor sich einen tiefen Untergrund stand Mägge und warf Steine aus dem Graben, um ihm, wie befohlen, möglichst schnell wieder zur Vortreibung einzurücken. Da hörte er plötzlich aus dem Loch heraus rufen: „Kamerad.“ Sofort rief er auf französisch herunter: „Sind noch Franzosen hier?“ „Ja“, Franz es zurück. „Weniger?“ fragte Mägge, „Siebenundzwanzig“, war die Antwort. Über erschrocken schrie der Unteroffizier nun hinein: „Vorwärts heraus, ihr seid alle meine Gefangenen!“

Einer nach dem anderen kamen die Franzosen jetzt heraus und blühten ihm voll Angst an. Er schickte sie über die Rückenwehr in die alte Stellung seiner Kompanie nach hinten. Unter den Gefangenen waren auch ein älterer sowie zwei jüngere Offiziere, denen Mägge einen Revolver und zwei Ferngläser abnahm. Es waren tatsächlich 27 Franzosen, die er auf diese unerhörte Weise zu Gefangenen gemacht hatte.

Kriegs-Allerlei.

Englische Soldaten als Wörder.

Die französische Politik der bekannten „Nettoverweigerung“ hat auch bei den Engländern Schule gemacht. Sie haben in den Kämpfen an der Somme in gleicher Weise verwundet und verwundet Gefangenen systematisch erordnet. Nur haben die Engländer dafür nicht besondere „Säuberungstruppen“ gebildet, sondern diese Morde durch die Kampftruppen selbst verüben lassen. Ob und inwieweit diese Handlungen auf höheren Befehl zurückzuführen sind, hat sich bisher nicht feststellen lassen; doch läßt das häufige Vorkommen, nach dazu unter den Augen der Vorgesetzten, eine solche Anordnung vermuten.

Über derartige niederträchtige Morde nur einige Beispiele aus etlichen Auslagen deutscher Zeugen:

Am 1. Juli 1916 war ein Teil eines Infanterie-Regiments vor Maurepas in der zweiten Stellung. Halb links vor ihr lag ein Wald, und in diesem das sogenannte „Kote Sans“. Halb links hinter diesem Hause befindet sich eine Höhe, die von der zweiten Stellung aus zu einsehen war. Zwischen dieser Höhe und der zweiten Stellung lag der erste feindliche und der dritte deutsche Graben im Tale, so daß von dem ersten deutschen Graben jene Höhe nicht beobachtet werden konnte. Die Entfernung der Höhe von dem zweiten deutschen Graben betrug etwa 800 bis 1000 Meter. Wie ein deutscher Offizier des Regiments durch sein Glas gegen Wald beobachtet, wurden von verschiedenen Seiten deutsche Soldaten durch englische in drei Gruppen zu je zehn bis fünfzehn Mann zusammengestellt. Dann traten die Engländer zurück und waren auf die Gefangenenruppen Handgranaten, die mitten in den Gruppen erblitzten, die Engländer zurück zu Boden, ohne daß sich einer von ihnen erhob, worauf die Engländer verschwand. Die Gefangenen waren weder dummheit gewesen, noch hatte sich einer von ihnen zur Wehr gesetzt.

Am nächsten Abend mußten Teile des Regiments vor dem Dorf La Boisselle vorübergehend eine Stellung räumen und den Engländern (Sofländer) überlassen. An einer Stelle mußten drei am Fuß verwundete Soldaten, die nicht mitgenommen werden konnten, zurückgelassen werden. Kurz darauf eroberte das Regiment diese Stellung wieder zurück und fand die drei Verwundeten mit Stirnhüllen tot vor. Sie waren nach Einnahme der Stellung von den Engländern niedergemacht worden.

Zur selben Zeit beobachteten verschiedene Regimentsangehörige, zum Teil mit Ferngläsern, wie die Engländer bei diesem Angriff in den ersten deutschen Graben einbrangen, Handgranaten in die Unterstände warfen und die Deutschen dadurch zwangen, herauszutreten. Mit hoch erhobenen Händen kamen die Leute waffenlos heraus und wurden von den Engländern gefangen genommen. Nach einer Weile ließen die Engländer die Gefangenen einzeln nacheinander im Abstand von etwa zehn Schritt auf dem Schützengrabengraben auf eine bestimmte Stelle zu mit hoch erhobenen Armen gehen. Sobald der einzelne Gefangene an einer bestimmten Stelle angelangt war, fiel er nach hinten über in den Schützengraben. Offensichtlich wollten die Engländer alle diese Gefangenen vollständig nieder.

Von verschiedenen Seiten sind diese Angaben etlich bestätigt. Derartige Vorfälle, die sich zum Teil in vollster Öffentlichkeit abgepielt haben, können den englischen Offizieren gar nicht verborgen geblieben sein. Sie haben sich so zu Mitschuldigen gemacht.

Im Lande der Freiheit und Gleichheit.

An der Änere kürzlich zu Gefangenen gemachte Angehörige eines englischen Artilleriekörpers lauten übereinstimmend aus, daß jeder englische Wehrpflichtige, der bei ihrem Körper eintritt, 20 Guineen Eintrittsgeld zahlen muß. Dadurch wurde erreicht, daß sich das Korps fast ausnahmslos aus Vertretern des oberen Mittelstandes zusammenstellte und ihm das niedere Volk (selbst wenige) ferngehalten wird.

Diese und andere Gefangene englischer Truppenteile bestanden außerdem, daß das Verhältnis zwischen Engländern und Franzosen an der Front höchst feil. So wollen englische Flieger mit den französischen keine Gemeinschaft haben, und ein gefangen genommener englischer Flieger erklärte darzutreffend, daß er lieber in den deutschen Linien gelandet sei, als auf französischem Boden herunter- und mit den französischen Fliegern in Verbindung zu kommen.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dopf. Druck und Verlag von Otto Fendel, Sämtlich in Solle a. S.